

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 40 (1935-1936)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Meine Anstaltsfamilie  
**Autor:** S.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-313169>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den sollten. Die Schule ist ganz einzigartig. Sie ist eine kleine Arbeitsgruppe in der grossen Anstaltsgemeinschaft. Die Leute sind alle aufeinander angewiesen, und es ist schön zu sehen, wie alle gut miteinander auskommen und aufeinander Rücksicht nehmen. Ich werde die Schule stets in allerbesten Erinnerung behalten.

G. W.

## Meine Anstaltsfamilie

Unsere Anstalt hat das sogenannte Familiensystem. Wir haben die 83 Mädchen in Gruppen von 12–14 aufgeteilt, die mit der Lehrerin zusammen eine Familie bilden. Jede Familie hat ihr eigenes Heim: ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, ein Waschzimmer und das Zimmer der Lehrerin. Bei uns ist der grosse Einheitsbau früherer Anstalten in verschiedene Häuschen aufgelöst, die je zwei Familien beherbergen. Man wollte so den Mädchen das wiedergeben, was sie in der Einheitsanstalt entbehrten: die « eigene » Wohnung. Unsere Zimmer haben andere Vorhänge, sind anders gestrichen als die der andern Familien, die grossen Mädchen haben Freude, ihr Heim zu schmücken wie es ihnen gefällt. Jedes Kind hat eine Ecke, zu der es in der freien Zeit immer wieder gerne zurückkehrt. Die Kinder lieben ihre Wohnung, sie haben eine gewisse Familienehre. So sind unsere Kinder nicht mehr heimatlos, es gibt eine Stätte, wo sie hingehören, die ihnen gehört.

Ich könnte nicht in einer Anstalt sein, die keine Familien hat. Hier wirken ist viel schöner als bloss Schule halten, obwohl es uns weit mehr in Anspruch nimmt und oft recht müde macht. Unsere Pflicht ist grösser: Wir sorgen dafür, dass unsere Kinder sauber und recht angezogen sind, wir sorgen für Ordnung in der Wohnung. In der Zwischenzeit, in der Mittagspause, vor dem Nachtessen, vor dem Zubettgehen, sind wir bei unserer Familie im Wohnzimmer, wo wir flicken, Aufgaben machen oder singen und spielen. Wir bringen unsere Kinder zu Bette und gehen am Sonntag mit ihnen spazieren. In der Familie liegt die Möglichkeit der Erziehung. Hier lernen wir die Mädchen beobachten im ungezwungenen Umgang mit andern, in der Freiheit, wo sie sich selber sind, lernen wir sie kennen.

Eine Familie haben gleicht einem beständigen Wachen, einem immerwährenden Dasein von uns als ganzem Menschen. Wenn wir bloss physisch oder nur mit dem Gehirn da sind, oder nur, weil wir müssen, dann steigt sofort Mißstimmung auf, als spürten die Kinder, dass wir innerlich etwas anderem uns zukehren. Es genügt eben nicht, den Frieden und die Liebe um sich zu wollen, man muss selber davon voll sein. Diese Kräfte müssen in uns selber liegen. Ich nehme mich jeden Tag zusammen, die innere Freudigkeit nicht zu verlieren, frohen Mutes zu beginnen, damit auch die Kinder froh anfangen. Zuerst zählt man wohl noch die Enttäuschungen, fühlt sie schwer lasten, denkt « nur ausharren ». Ich frage mich schon lange nicht mehr, wie es herauskommt: man muss geben, ohne sogleich ernten zu wollen, man muss seine Familie lieben, ohne nach Erfolg zu fragen. Und vielleicht ist unsere Arbeit hie und da doch gesegnet. Aber wir dürfen diesen Segen nicht fordern; wir können uns von Herzen freuen, wenn ein Kind einmal sagt: « I wett, dir wäret mi rächtli Mueter. » Wir sagen mit Pestalozzi: « Es ist nicht mein Werk, es ist Gottes Werk, mein war nur die Liebe, mit der ich hoffte, wo ich nicht kannte, und glaubte, wo ich nicht sah. »

S. H.